

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934**

21 (25.1.1934)

# Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,80 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig. D. N. 5800 L.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hitlerstr. 53, Fernspr. 204. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 10 101. Verantwortlich für den Gesamthalt: A. Dups, Durlach.



Anzeigenberechnung: Die 6spaltige Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig. Reklamezeile 18 Pfennig. Schluss der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Platzvorschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 21

Donnerstag, den 25. Januar 1934

105. Jahrgang

## Kurze Tagesübersicht

Der neue Danziger Völkerverbundskommissar Vester hat sein Amt angetreten.

In der englischen Kabinettsitzung am Mittwoch ist noch keine neue Entscheidung in der Abreisungsfrage gefallen.

Der österreichische Gesandte in Berlin hat dem Auswärtigen Amt eine Reihe von Beschwerden seiner Regierung vorgebracht, so u. a. über angebliche Einflusnahme gewisser reichsdeutscher Kreise auf die NS-Bewegung in Oesterreich. Die Behauptungen dürften in Kürze nachdrücklich richtiggestellt werden.

In der sozialdemokratischen Stadtgemeinde Schwabach bei Wien wurden riesige Massenmorde gemacht. 30 sozialdemokratische Gemeindeangestellte wurden verhaftet.

Reichsjugendführer Badur von Schirach hielt anlässlich der Weihe der 342 Bannfahnen der Hitlerjugend in der Potsdamer Garnisonkirche eine Rede. Nach einem Vorbemerkung im Lustgarten vor dem Führer der HJ. wurden die Fahnen in das Schloß Sanjouci getragen.

In der Pariser Slavisch-Angelegenheit wurden zwei hohe französische Ministerialbeamte beurlaubt. Inzwischen beschäftigt ein neuer Finanzstandal, in den der frühere Ministerpräsident Francois-Marxal verwickelt ist, die Öffentlichkeit.

## Am 30. Januar Reichstag

D. N. B. Berlin, 25. Jan. Das Hauptbüro des Reichstags teilt mit: Am Dienstag, den 31. Januar, nachmittags 3 Uhr, Zusammentritt des Reichstages mit der Tagesordnung: Entgegennahme einer Erklärung der Reichsregierung.

## Nichtliche Feiern am 30. Januar 1934

Ein Erlass des Reichsbischofes.

D. N. B. Berlin, 24. Jan. Der Reichsbischof hat, wie der Evangelische Pressebericht mitteilt, an die Landesregierungen folgenden Erlass gerichtet:

Am 30. Januar 1934 ist der Jahrestag der Berufung unseres Führers zum Kanzler des Deutschen Reiches. In Dankbarkeit gegen Gott gedenkt das deutsche Volk an diesem Tage ganz besonders der Herrlichkeit Adolf Hitlers. Ich rege deshalb an, daß am Dienstag, den 30. Januar 1934, in den Kirchen Abendgottesdienste stattfinden, die der Bedeutung dieses Tages Rechnung tragen. (gez.) Ludwig Müller, Reichsbischof."

## Reichsminister Dr. Göbbels spricht im Sportpalast

D. N. B. Berlin, 24. Jan. Im Rahmen einer Veranstaltung des Hauses Groß-Berlin der NSDAP. spricht Dr. Göbbels am 30. Januar im Sportpalast über das Thema „Das Jahr der deutschen Revolution“.

## Reichsminister Dr. Frick spricht zu den Studenten

D. N. B. Berlin, 24. Jan. Anlässlich der vom Allgemeinen Deutschen Studentenrat gemeinsam mit der Deutschen Studentenschaft veranstalteten Weisheitsfeier am Montag, den 29. Januar im Berliner Sportpalast wird auch der Reichsminister des Innern, Dr. Frick, eine Rede halten.

## Schweres Kraftwagenunglück bei Siegen

Ein SS-Mann verbrannt, zwei weitere schwer verletzt.

D. N. B. Eisenfeld (Kr. Siegen), 24. Jan. In einer scharfen Kurve auf der Landstraße zwischen Siegen und Eisenfeld geriet infolge der glatten Straßenbede ein von Siegen kommender SS-Kraftwagen ins Schlingensiefel und stieß mit einem Kraftomnibus zusammen. Der Wagen wurde gegen ein eisernes Gelanderschutzelement gedrückt und durch das Feuer der beiden Kraftwagen zerstört. Gleich darauf entzündete sich das Benzin, das sich aus dem zerstörten Tank über Wagen und Insassen ergoß. Der Wagen war in wenigen Sekunden in eine haushohe Flammsäule gehüllt. Der Führer des Wagens, SS-Mann Willi Schumacher aus Siegen, hatte bei dem Anprall derartige Verletzungen erlitten, daß es ihm nicht möglich war, sich aus dem brennenden Wagen herauszuarbeiten. Er verbrannte vor den Augen der entsetzten Augenzeugen. Der SS-Mann Melner wurde bei dem Zusammenstoß aus dem Wagen geschleudert, erlitt Verbrennungen und Schenkelbrüche. Der andere Mitfahrer, SS-Mann Daub, wurde von dem Führer des Omnibusses mit großer Mühe aus dem brennenden Wagen gezogen. Er hat ebenfalls schwere Brandwunden und Knochenbrüche erlitten. Beide wurden in lebensgefährlichem Zustande in das Siegener Krankenhaus gebracht. Der Omnibus wurde ebenfalls erheblich beschädigt. Alle Fahrgäste blieben unverletzt.

## Aufruf des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda zum 30. Januar 1934

Am 30. Januar 1933 wurde der Führer durch den hochherzigen Entschluß des Herrn Reichspräsidenten zur Kanzlerschaft des Reiches berufen. Damit war der Ausbruch der nationalsozialistischen Revolution gesichert.

Im Verlauf von zwölf Monaten hat die Regierung unter der Führung Adolf Hitlers auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens grundsätzliche und umwälzende Reformen durchgeführt. Das vorläufige Ergebnis dieser Reformen liegt offen zutage: Die Wirtschaft befindet sich wieder im Aufstieg, zwei Millionen ehemals arbeitsloser Menschen sind in die Fabriken und Kontore zurückgeführt, der Bauernstand ist in seinen Lebensgrundlagen gesichert, das kulturelle Leben wurde von den schlimmsten Verfallserscheinungen gereinigt, das Reich ist geehrt im Innern und steht eben im ähren Kampf um seine Ehre und Gleichberechtigung nach außen.

Die Regierung weiß sehr wohl, daß es ihr in diesem Jahre noch nicht gelungen ist, alle Not zu beseitigen. Das wäre auch über Menschenkraft gegangen. Der Führer hat bei der Wahl am 5. März 1933 vier Jahre Zeit gefordert, um seine großen Reformen endgültig durchzuführen. Ein Jahr davon ist vergangen, und schon sehen wir allenthalben, wie neue Hoffnung und festes Selbstvertrauen in alle Kreise des deutschen Volkes zurückgekehrt sind.

Der Jahrestag des Ausbruchs der nationalsozialistischen Revolution fällt mitten in den Winter, in einen Weltkrisenmonat allerersten Ranges. Der Führer und seine Mitarbeiter in der Regierung sind der Überzeugung, daß man seiner, historisch gesehen, am ehesten gerecht wird, wenn man ihn ohne rauhende Feste in der Idee einer lebendig gewordenen Volksgemeinschaft durch eine grandiose und in diesen Ausmaßen nur selten dagewesene Demonstration sozialer Hilfsbereitschaft begeht.

Das Winterhilfswert ist deshalb angewiesen worden, alle von ihm in diesem schweren Winter betroffenen Volksgenossen durch eine besonders fühlbare und sichtbare Spende am 30. Januar zu erheitern und ihnen damit zu zeigen, daß der neue

Staat sie nicht im Stich läßt und ihnen gerade am Geburtstag seines national-politischen Bestandes helfend zur Seite tritt.

Der nationale Spendentag des 30. Januar soll nicht in Sammelaktionen, sondern in Hilfsaktionen bestehen. Ohne daß dabei die ohnehin schon schwer in Anspruch genommene Opferbereitschaft des deutschen Volkes bemüht werden müßte, wird das Winterhilfswert aus für diesen Zweck von der Regierung zur Verfügung gestellten Beständen am 30. Januar für die von ihm betreuten Volksgenossen zusätzlich zu seinen sonstigen Leistungen

15 Millionen Lebensmittelgutscheine im Werte von je 1.— RM. verausgaben. Der Bedürftige erhält für sich und für jedes zu seinem Haushalt gehörende bedürftige Familienmitglied nach Maßgabe obiger Menge je einen Lebensmittelgutschein.

Aus eigenen Mitteln des Winterhilfswertes gelangen außerdem zusätzlich zu der regelmäßigen Zuteilung zur Ausgabe: 6,5 Millionen Gutscheine über je einen Zentner Steinkohle oder Braunkohlenbriketts.

Davon erhält der Bedürftige mit eigenem Haushalt oder eigenem Mietzimmer nach Maßgabe obiger Menge je einen Gutschein.

Die näheren Einzelheiten werden durch das Winterhilfswert der Öffentlichkeit mitgeteilt.

Im übrigen wird die Bevölkerung aufgefordert, von äußeren pomphaften Festen, Fackelmärschen und Lichtmärschen, der Not und dem Ernst der Zeit entsprechend, Abstand zu nehmen, ihrer Freude, Zuversicht und herzlichen Genugtuung aber über den durch den Führer kraftvoll begonnenen Aufbau des neuen Reiches, der mit unvermindelter Stärke weiter fortgesetzt werden soll, dadurch sichtbarsten Ausdruck zu verleihen, daß sie am 30. Januar von morgens 7 Uhr bis abends 6 Uhr die Fahnen des Reiches hißt.

Berlin, den 26. Januar 1934.

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda: Dr. Göbbels.

## Oesterreichischer Schritt in Berlin

Wiederherstellung des freundschaftlichen Verhältnisses mit dem Deutschen Reich.

Nachdrückliche Richtigstellung österreichischer Behauptungen.

D. N. B. Berlin, 24. Jan. Ausländische Blätter haben in den letzten Tagen wiederholt gemeldet, die österreichische Regierung habe sich an den Völkerverbund gewandt, um dort das deutsch-österreichische Verhältnis zur Sprache zu bringen. Zu diesen Nachrichten ist zunächst darauf hinzuweisen, daß der österreichische Bevollmächtigte in Genf selbst in Abrede stellt, bei seinem letzten Besuch bei dem Generalsekretär des Völkerverbundes andere Dinge als rein österreichische Fragen zur Sprache gebracht zu haben.

Wichtig ist, daß der österreichische Gesandte im Auswärtigen Amt im Auftrage seiner Regierung vorstellig geworden ist und eine Reihe von Beschwerdepunkten über angebliche Einflusnahme gewisser reichsdeutscher Kreise auf die nationalsozialistische Bewegung in Osterreich zur Sprache gebracht hat, mit dem Hinweis, daß Osterreich sich an den Völkerverbund wenden würde, falls diesen Beschwerden nicht Rechnung getragen werden sollte.

Die einzelnen Behauptungen werden zurzeit in Berlin geprüft und, wie jetzt schon gesagt werden kann, auf Grund des Ergebnisses dieser Prüfungen binnen kurzem nachdrücklich richtiggestellt werden.

## Handel und Gewerbe in Osterreich fordern Freundschaft mit dem Reich

D. N. B. Salzburg, 25. Jan. Auf der Tagung des Reichs-Hage-Bundes, der ältesten überparteilichen Spitzenorganisation des freien Handels und Gewerbes in Osterreich, wurde eine Entschließung gefaßt, in der erklärt wird, daß die von der Regierung erlassenen Verordnungen zum wirtschaftlichen Neuaufbau Stückwerk bleiben müßten, wenn nicht die Voraussetzungen für eine wirkliche Aufbaubarkeit geschaffen werden. Diese Voraussetzungen seien aber nur dann gegeben, wenn Osterreich mit allen Nachbarstaaten in freundschaftlichen Verhältnissen lebt. „Wir fordern“, heißt es in der Entschließung, „die Wiederherstellung der Freundschaft mit dem Deutschen Reich. Bei Zurückstellung jeder Prestigepolitik sind die Voraussetzungen hierzu zu geben. Es wird erwartet, daß kein Mittel unverzucht bleibt, um diese notwendige Grundlage für einen gesicherten Wirtschaftsaufbau zu schaffen.“

Die Zeitungen, die diese Entschließung veröffentlichten, u. a. das „Süddeutsche Tageblatt“ in Graz und die „Grazers Tagespost“ sind beschlagnahmt worden und zwar wegen des Satzes von der

## Horst-Wessel-Lied an Volkstisch-Tafel

D. N. B. Berlin, 25. Jan. Einer Blättermeldung aus Wien zufolge ertönte bei dem letzten Empfang, den der Bundeskanzler Dollfuß dem italienischen Staatssekretär Caviglioglio gab, plötzlich in den Prunkräumen des Bundeskanzleramtes die Musik einer Spielweise, die den versammelten Diplomaten und deren Damen das Horst-Wessel-Lied in Erinnerung brachte. Der Bundeskanzler gab sofort Anweisung, bei den Gästen nach dem Vorkommen der Spieluhr zu suchen. Es gelang auch, die Spieluhr zu finden, aber erst, nachdem die vier Verse des Horst-Wessel-Liedes abgepielt waren. Die Spielweise steckte in der großen Standuhr, die das Büfett des Speisesaales der Bundeskanzlei ziert.

## Tagung des Verwaltungsrates der Reichsbahn

Verbesserungen in Juglicherung.

D. N. B. Berlin, 24. Jan. Am 23. und 24. Januar 1934 trat der Verwaltungsrat der Deutschen Reichsbahn zu einer außerordentlichen Tagung zusammen. Zum Präsidenten des Verwaltungsrates wurde einstimmig der bisherige Präsident Dr. C. F. von Siemens wiedergewählt. Zum Vizepräsidenten wurde Dr. Freiherr von Schröder-Köln einstimmig gewählt. Der Verwaltungsrat verschaffte sich zunächst einen Überblick über die finanzielle Lage der Reichsbahn und konnte mit Befriedigung feststellen, daß die Entwicklung der Einnahmen im Dezember 1933 ein erfreuliches Bild zeigt. Die Steigerung der Dezember-Einnahmen 1933 gegenüber dem gleichen Monat des Vorjahres betrug im Personenverkehr 4,8 v. H., im Güterverkehr 17,3 v. H. Die günstige Entwicklung der Einnahmen hat auch, soweit sich bisher übersehen ließ, im Januar 1934 angehalten. Auf dem Gebiete des Personalwesens genehmigte der Verwaltungsrat die Änderungen der Personalordnung, durch die für die Reichsbahn angeordneten Aufhebung der Beamtenräte Rechnung getragen und die neue Eidesformel, wie sie auch für die Reichsbahnbeamten vorgesehen ist, eingeführt wird. In seinem technischen Ausschuss beschäftigte sich der Verwaltungsrat eingehend mit den Fragen der Juglicherung und den Maßnahmen, die schon seit Jahren zu ihrer weiteren Verbesserung getroffen worden sind. Die auf einem Teile der Strecken ausgeführten neuen Einrichtungen haben sich in der Praxis so bewährt, daß der Verwaltungsrat ihrer beschleunigten weiteren Einführung seine Zustimmung geben konnte. Bei den in Aussicht genommenen höheren Geschwindigkeiten wird diese Maßnahme besondere Bedeutung gewinnen. Auch der Fortschritt im Einbau von Wagen, die die Unfallgefahr abschwächen, wurde eingehend erörtert.

# Der 24. Januar in Potsdam

Der Geburtstag Friedrich des Großen — Tagung der Hitlerjugend — Der Arbeitsdienst gedenkt des großen Königs

## Weihe der 342 Bannfahnen der Hitlerjugend

Potsdam, 24. Januar. In der Garnisonkirche wurden am Mittwoch an der Gruft des Großen Königs die 342 Bannfahnen der Banne der Hitlerjugend von dem Reichsführer Balduv von Schirach geweiht. Unter den Gästen bemerkte man u. a. Reichsminister Dr. Goebbels, Reichsminister Dr. Frick, Stabschef Köhm, den Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Pen. Der Reichsjugendführer Balduv von Schirach führte u. a. aus:

Zum ersten Male in der deutschen Geschichte steht die geeinte Jugend an der Gruft unseres Größten Königs. Dann erinnerte er an die Ereignisse in Weimar und sagte, daß Weimar und Potsdam, die beiden Pole des ewigen Deutschland, in diesen Tagen eine neue tiefe Symbolik erhielten. Die jetzt noch verhüllten Fahnen der Hitlerjugend seien die Zeichen einer Revolution, die von Bauern und Arbeitern erkämpft wurde. Sie sollen niemals mißbraucht werden für die Interessen einer Schicht, sind weder Fahne einer Kaste, noch einer Krone, sondern des ganzen Volkes und des Führers, der dieses Volk zusammenschloß. Im weiteren erinnerte er an die Ermordung des Hitlerjungen Herbert Northus durch marxistische Verbrecher genau vor zwei Jahren. Er war das Sinnbild der jungen Generation.

Der Totalitäts- und Führungsanspruch, den die HJ innerhalb der deutschen Jugend erhebt, ist in unsern Taten begründet. Wir haben die ganze Jugend zu Herbert Northus hinzuzuführen. Weil unsere Jugendorganisation heroisch ist, ist sie die Erfüllung der Sehnsucht der Besten unserer Jugend. Aber man mißversteht uns durchaus, wenn man behauptet, wir führten diese Jugend zu kriegerischem Kampfsgeist.

Da Deutschland an den Klaffen zugrunde ging, können wir es nur durch Gemeinschaft wieder aufbauen. Die Jugend

kämpft dafür. Ein Bekenntnis zu Potsdam aber ist zugleich ein Kampftrief gegen jene bürgerliche Dummheit, die das Alte nur deswegen lobt, weil sie das Neue nicht sehen will. Die Jugend fühlt sich nicht mit den Einrichtungen verbunden, sondern mit Personen, der Adler Friedrichs des Großen ist auf diese Fahnen gerichtet. Ich weihe sie dem Gedächtnis des großen Toten und für das Werk des größten Deutschen, der uns lebt.

Im Rahmen der feierlichen Bannerweihe fand auch die erste große Arbeitstagung des Bundes deutscher Mädels statt. Die Obergruppenführerin Inge Petri berichtete als Beauftragte der Reichsjugendführung über die bisherige Entwicklung des BDM, der sich ebenso wie die HJ mühsam kämpfend aufgebaut habe.

Die Reichsführerschule des Deutschen Arbeitsdienstes, der an die Kolonisationsarbeit Friedrichs des Großen anknüpft, marschierte am Vormittag vor der Garnisonkirche auf. Der Führer des Arbeitsdienstes, Staatssekretär Hierl, hielt eine Ansprache, in der er ausführte: „Wer bewirkt, daß dort, wo bisher ein Halm wuchs, nunmehr zwei Halme wachsen, der hat mehr für sein Volk geleistet als ein Feldherr, der eine Schlacht gewann.“ Dies sind nicht Worte eines Vazifisten, sondern Worte des größten Feldherrn aller Zeiten. Der Große König hat nicht nur als Feldherr im Kriege mit dem Schwert, sondern auch als Kolonistator im Frieden mit dem Spaten seinem Volke und Staat neue Provinzen erobert. Der Staatssekretär legte unter den Klängen des „Fridericus Rex“ an der Gruft einen Kranz nieder. Es folgte ein Vorbeimarsch des Arbeitsdienstes im Lustgarten.

## Die Politik Mussolinis

Zwischen Varna, Wien, Paris und Berlin

Man schreibt uns:

Der Traum des Staatsmannes Mussolini war es, der Schiedsrichter Europas zu sein. Je schwieriger die Verständigung der anderen großen Mächte des Erdteils auf direktem Wege wurde, weil zuviel Argwohn und zuviel Hemmungen auf den Wegen von Kabinett zu Kabinett lagen, desto ausfallsvoller schien es, die guten Dienste Italiens anzubieten und mit dem eigenen Schwergewicht die Entwicklung der Dinge in eine Richtung zu zwingen, die den besonderen politischen Zielen Roms förderlich war. Der letzte fühne Versuch Mussolinis, seine eigene Schiedsrichterrolle sozusagen organisatorisch in der europäischen Mächtegruppierung zu verankern, war die Lancierung des Plans für den Viermächtepakt. In diesem kleinen Gremium, das diejenigen, die es von vornherein diskreditieren und damit sein Zustandekommen verhindern wollten, das Direktorium Europas nannten, wäre das Gewicht der italienischen Stimme zweifellos gegenüber den bisherigen internationalen Gruppierungen noch gewachsen.

Der Viermächtepakt ist zwar unterzeichnet worden, sein Text wurde aber von Frankreich umredigiert, und das Gebilde, das durch ihn entstand, trägt wesentlich andere Gesichtszüge als diejenigen, die Mussolini ihm geben wollte. Daß dieser Pakt bisher noch nicht ein einziges Mal in Wirksamkeit trat, obwohl die politischen Debatten Europas von den Fragen widerhallen, zu deren Lösung er gerade geschaffen werden sollte, ist kennzeichnend dafür, daß er im Grunde ein papierernes Instrument ohne innere lebendige Kraft geworden ist. Nach einer Seite hin allerdings hat er unmittelbare politische Wirkungen ausgeübt, von denen man freilich nichts sagen kann, daß sie im Sinne seines Schöpfers gelegen haben. Als der Plan auftauchte, hat niemand lebhafter ihm widersprochen als die Staaten der Kleinen Entente und Polen. Sie fürchteten, in die zweite Linie der europäischen Politik zurückgedrängt zu werden, wenn die Führung an die vier Großmächte in aller Form übergehen sollte. Man schritt rasch zur Gegenwehr, erweiterte und befestigte das Gebilde der Kleinen Entente, das schon durch die Konvention von Genf in eine Form gegossen worden war, von der die beteiligten Staaten sagten, daß damit eine neue europäische Großmacht geschaffen worden

sei. Das enghirnige System von Sicherheits- und Nichtangriffspakten, die in den Monaten nach der Unterzeichnung des Viermächtepaktes zwischen den ost- und südosteuropäischen Staaten abgeschlossen wurde, ist die unmittelbare Antwort auf die von Mussolini gewünschte Politik.

Wenn es noch einer Unterstreichung der darin dokumentierten Anfechtung gegen seine Gedankengänge bedürft hätte, so ist sie in dem zwischen Rumänien, Jugoslawien, Griechenland und der Türkei vorbereiteten und demnächst voraussichtlich zur Unterzeichnung kommenden Balkanpakt gegeben. Als Herr Maginos, der griechische Außenminister, kürzlich in Rom war, und dem italienischen Regierungschef die Grundlinien dieses Paktes zur Kenntnis brachte, hat er das gewiß nicht getan, um seine Genehmigung einzuholen, sondern um ihm die weitere Verfestigung Südosteuropas und seine Herauslösung aus den zwischen den Westmächten geponnenen Fäden zu notifizieren. Auf der Linie der von Mussolini verfolgten, auf eine Revision der durch die Friedensverträge auch im Südosten geschaffenen Verhältnisse abzielenden Politik liegt dieser Pakt nicht, und wenn inzwischen bekannt wurde, daß der rumänisch-italienische Freundschaftsvertrag, der jetzt abläuft, nicht erneuert wird, so ist auch das ein Zeichen dafür, daß die Neuorientierung des europäischen Südostens von Rom, das sich dort gern eine besondere Interessendomäne geschaffen hätte, abführt.

Augenblicklich steht Oesterreich im Brennpunkt der Politik Mussolinis. Man muß in der Bewertung des Besuches von Suwisch in Wien sehr vorsichtig sein. Die österreichische Presse gibt sich alle Mühe, in ihm eine Stärkung des Regimes Dollfuß zu erblicken und in dem wortreichen Kommentar, den Herr Suwisch vor seiner Abreise in einer Pressekonferenz zum Zweck und Ergebnis seines Besuches gab, wird mancherlei gesagt, was Herr Dollfuß im Sinne der Rechtfertigung seiner Politik verwenden wird. Aber man darf doch die Augen dagegen nicht verschließen, daß die innerpolitische Stellung Dollfuß schwächer ist denn je, daß er sich nur auf eine Minderheit der Bevölkerung zu stützen vermag und daß die Schätzungen der Stärke der na-

tionalsozialistischen Opposition mindestens auf 40, zum Teil aber auf sogar 60 Prozent lauten. Die Machtreserve, die das Regime in den Heimwehren hat, erscheint nach den jüngsten Vorgängen um Alberti, der behauptet hat, im Auftrage Starbembergs mit den Nationalsozialisten verhandelt zu haben, reichlich problematisch. Die österreichische Politik Mussolinis, von der ja immer wieder behauptet wird, sie dede sich in der grundsätzlichen Forderung nach Aufrechterhaltung der Unabhängigkeit Oesterreichs mit der französischen, ist aber ganz und gar auf Dollfuß, diesen unsichersten Faktor der kommenden Dinge, abgestellt.

Dabei muß gesagt werden, daß ein persönliches Bekenntnis des Duce zu ihm niemals abgegeben wurde. Es ist in die Dinge hineininterpretiert worden. Will Mussolini selbst sich die Entscheidung im letzten Augenblick doch noch vorbehalten?

Oder scheint er eine klare eindeutige Entscheidung? Genau wie er in der Abrüstungsfrage, dem Gegenstand der deutsch-französischen Kontroversen, um eine wirklich klare und entscheidende Stellungnahme, die, wenn sie erfolgte, die Dinge zweifellos in einer bestimmten Richtung vorwärts treiben würde, herumzukommen verucht. Man soll die Leitartikel der italienischen Presse nicht übersehen. Politische Taten werden nicht in ihnen, sondern in den vertraulichen Unterredungen innerhalb der Staatskanzlei getan. Mussolini unterstützt die deutschen Forderungen zweifellos so weit, wie ihm das angebracht scheint, um die unerträgliche Segemonie Frankreichs zu befeitigen. Aber er wünscht nicht vor eine Entscheidung im Sinne eines Entweder-Oder gestellt zu werden. Sicher ist, daß er Abrüstung will, weil Italien eine neue Periode des Rüstungswettstreits finanziell nicht vertragen dürfte. Aber die unbedingte Durchsetzung dieses Rollens, das auch das deutsche Regime ist, würde ihn unter Umständen zwingen, in einem Konflikt eindeutig Partei zu nehmen. Es hat den Anschein, daß er davon für Italien andere Nachteile fürchtet.

Und doch, es scheint uns, daß die Zeit vorbei ist, in der Italien glauben durfte, der Schiedsrichter über den Parteien sein zu können.

## Das Urteil gegen die katholischen Geistlichen

Drei, vier und fünf Monate Gefängnis.

München, 24. Jan. In dem Prozeß gegen die drei katholischen Geistlichen Dr. Mühler, Thaler und Sollacher verurteilte das Sondergericht am Mittwochabend folgendes Urteil: Die Angeklagten Dr. Mühler, Thaler und Sollacher sind schuldig, je eines Vergehens gegen Paragraph 3 der Verordnung des Reichspräsidenten vom 21. März 1933. Es werden verurteilt: Stadtpfarrer Dr. Mühler zu vier Monaten Gefängnis, Kaplan Thaler zu drei Monaten Gefängnis und der Katechet Sollacher zu fünf Monaten Gefängnis. Außerdem haben alle drei die Kosten zu tragen.

In der Urteilsbegründung heißt es u. a.: Es wurde festgestellt, daß Mühler die Behauptungen über Vorgänge in Dachau, die er, wie nicht widerlegt werden konnte, von einem Kommunisten erfahren hatte, an seine Kapläne weitergegeben hat. Thaler hat diese Mitteilungen an seinen Kollegen Sollacher weitergetragen, der sie weiterverbreitete. Die Behauptungen waren nicht wahr und infolgedessen geeignet, das Ansehen der Regierung schwer zu schädigen. Dr. Mühler gibt zu, die Behauptungen selbst für unwahr gehalten zu haben. Das Gericht verkennt nicht, daß es im dienstlichen Interesse wesentlich sein kann, daß der Pfarrer seine Kapläne über die Stimmung in Kommunistenkreisen unterrichtet, doch braucht er nicht Einzelheiten weiterzugeben. Auch hätte er den Kaplänen ein Schweigegebot auferlegen und sie davon unterrichten müssen, daß er selbst die ihm mitgeteilten Gerichte für unwahr halte. Das Gericht hat angenommen, daß Dr. Mühler nicht ausschließlich aus heilsorglichem Interesse gehandelt habe und deshalb stehe ihm eine übergesetzliche Rechtfertigung nicht zur Seite. Die anderen beiden Angeklagten hätten trotz der Zweifel an der Richtigkeit der Behauptungen weiter verbreitet, Thaler zwar nur an seinen Kollegen, dieser aber habe verüht, die Behauptungen einer breiten Öffentlichkeit zur Kenntnis zu bringen. Deshalb habe auch Sollacher am härtesten bestraft werden müssen.

Strafmildernd wurde bei Dr. Mühler berücksichtigt einmal sein Geständnis, dann die Tatsache, daß er als Kriegsteilnehmer voll seine Pflicht getan habe und innerhalb seines Pflichtkreises dem Marxismus entgegengetreten sei. Erschwerend dagegen wirkte die Ungehörigkeit der Behauptungen und die Tatsache, daß Mühler in seinem Amt zu einer besonderen Zurückhaltung verpflichtet gewesen wäre.



## Der Weg in den neuen Tag

Roman von Helmo von Helzemann  
Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

Das Automobil, das die angemeldeten Gäste vom Bahnhof nach dem Berg-Sanatorium befördert hatte, war kaum vor dem Portal vorgefahren, als Steinherr den Schlag aufriß und an dem bestürzt herzuwandelnden Fortier vorüber die Treppe nach dem zweiten Stock hinaufsteigte, ohne auf den Lift zu warten. Am Ende des langen Flures lagen die beiden Zimmer des Ehepaars. Als er sich ihnen näherte, flog die Tür auf; der Krankenpfleger kam ihm rasch entgegen.

„Wir hörten das Auto ankommen“, flüsterte er, Steinherr Mantel und Hut abnehmend, denn der alte Werner hatte nicht so schnell folgen können. „Herr Doktor auch. Er war sehr unruhig — ich möchte Sie erwarten und gleich zu ihm führen, sagte er.“

Ein stumm fragender Blick.  
„Es steht schlecht um Herrn Doktor. Wir müssen mit seinem baldigen Ableben rechnen. Herr Professor hat ihm vorhin noch eine Kampferspritze gegeben — es hilft aber nur noch für den Augenblick.“

Steinherr nickte. Seine trübe Ahnung trog also nicht. Er gab dem respektvoll wartenden Diener einen Wink. „Haben Sie gehört, Werner? Wir wollen hineingehen!“ Der Brautkopf verneigte sich schweigend. Sein glattrasiertes Gesicht zeigte keinerlei Erregung.

Leise traten sie in das Krankenzimmer. Auf den Knien vor dem Bett lag Wera von Vandro, die Wangen gegen die Hand des Gatten geschmiegt, der, ein wachsblicher Schatten, auf den hochgetürmten Kissen lag, die Augen weit geöffnet und voll gespannter Erwartung auf die Tür gerichtet. Als Magnus Steinherr erschien, flog ein heller Schein über das abgemaarte Gesicht.

„Wie schön...“ Es war kaum verständlich. Er versuchte die freie Hand zu heben; aber schnell hatte Steinherr sie ergriffen und hielt sie behutsam in der seinen.

„Grüß dich Gott, lieber Doktor!“ Unbewußt, wie er die Frau beim Namen genannt, gebrauchte er jetzt das vertraute Du der Freundschaft. „Hier habe ich dir noch jemanden mitgebracht, der uns helfen will, dich gesund zu pflegen.“

Er ließ den alten Diener vortreten, der sich zum Handtuch auf die kalten Finger neigte. Und freute sich des abermaligen Aufleuchtens in den blauen Augen. Das hatte er gut gemacht!

Beim Klang der tiefen Männerstimme hob Wera von Vandro das Haupt. Kaum weniger bleich war es als das Antlitz des Kranken. Wie aus Marmer gemeißelt schien das schöne Gesicht mit dem starren Ausdruck halber Geistesabwesenheit. Nur das blonde Haar schimmerte und gließe in aufreißender Lebendigkeit. Fremd, verständnislos sah sie die beiden Männer neben dem Pfleger an der anderen Seite des Bettes an, ohne sich zum Gruß zu erheben — und ließ den Kopf wieder auf die Kissen sinken, die Hand immer noch in die des Kranken geschmiegt.

Mit unbeschreiblicher Liebe umfaßte Georg von Vandro die Gestalt seines jungen Weibes — hob dann den Blick zu dem Freunde. Der verstand die stumme Bitte und neigte sich näher.

„Dir vermache ich mein Liebste, Magnus Steinherr! Hüte es — das Leben ist — so — hart!“

„Ich trete dein Erbe an, Georg, und werde es ehren und hüten mein Leben lang!“ erwiderte der Mann stark und hatte Mühe, die Erschütterung aus seiner Stimme zu bannen. Tief, lange ruhten ihre Augen ineinander. Dann versuchte Vandro, die Hand seiner Frau in die des Freundes zu legen, und da es ihm nicht gelang, kniete sich Steinherr neben ihn und ergriff die schmale Hand, an der der Goldreif blinkte. Die Frau merkte es nicht. Alle Empfindung für die Umwelt war erloschen.

Und wieder ging ein lichter Schein über des Sterbenden Antlitz, da er die beiden ihm teuersten Men-

schen vereint an seinem Lager sah. Seine Mission auf Erden war erfüllt, nun würde der Freund seines Amtes waltan.

Ein Seufzer tiefster Erleichterung.

Noch einmal grüßten die schönen, blauen Augen, klar bis zuletzt, den blonden Kopf an seiner Schulter, den Freund, der ihm mit zuckenden Zügen zunickte, als versichere er ihn nochmals seines Gelübnisses, lächelten den alten Diener und Freund seiner Kindheit an, über dessen faltiges Gesicht jetzt doch die tiefen Tränen liefen, den Pfleger, dessen stille Freundschaft ihm oft wohlgetan.

„Dank euch allen...“

Es waren seine letzten Worte. Ein feierliches Aufstrahlen — dann schlossen sich die Lider leicht und schmerzlos zum ewigen Schlaf. Und ein unbeschreiblicher Friede lag auf des Toten Gesicht.

Regungslos verbarnten die Menschen um das Lager. Wie lange? — Keiner wußte es. Die Zeit stand still in ihren Herzen.

Endlich erhob sich Steinherr. Er sah grau und verfallen aus. Leise berührte er die Schulter der trüben Frau.

„Liebe Frau Wera...“ Herzlich und warm bat seine Stimme.

Aber Wera von Vandro rührte sich nicht. Ihre Seele suchte den Weg zum Geliebten und stand vor verschlossenem Tor.

## Dreißigstes Kapitel.

Was nun? — Ach, diese furchtbare Frage, hinter der die ganze Grausamkeit des Lebens lauerte, die seit Rückkehr des Verwundeten unablässig in ihrem armen, müden Kopf kreiste, ohne Antwort zu finden.

Mit stumpfem Blick starrte die Frau vor sich hin. Wenn nur diese lähmende Apathie nicht gewesen wäre, die, jeden klaren Gedanken verhöhrend, gleichschwer auf ihr lastete,

(Fortsetzung folgt.)